

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Majella Lenzen

Von Fesseln

befreit

*Wie mir
mein Glaube innere*

Freiheit schenkt

Gütersloher Verlagshaus

»Ich schreibe, um die Welt zu verstehen!«

Siegfried Lenz

*»Das Unvorstellbare sichtbar zu machen,
das ist der Sinn der Literatur!«*

Amoz Oz

*»Die Kirche ... ist keine Hilfsorganisation, kein Unternehmen,
keine Nichtregierungsorganisation, sondern eine Gemeinschaft
von Menschen, ... welche die Botschaft des Heils,
das der Herr uns geschenkt hat,
weitergeben möchte.«*

Papst Franziskus

*»Es ist Gottes bedingungslose Liebe,
die mich bis heute trägt.«*

Johannes 1,1-17

*»Für alle
die ihrer inneren Stimme folgen
um frei gleich einem Vogel
ihre wahre Bestimmung zu leben.«*

Majella Lenzen

Inhalt

Einleitung – Wenn alle schweigen	6
Das Alte zerbrach	11
Eine Frage der Berufung	19
Rückblick – Lüneburg	33
Missbrauch der Heiligkeit	48
Veränderung – im Fluss der Zeit	58
Übergang	78
Zeitzeichen	89
Das weibliche Element	102
Das Herz ist größer	118
Die Liebe entdeckt man, indem man liebt	130
Spurensuche	140
Das Pinguin-Vorbild	152
Dem Himmel näher als der Erde	167
Wie schön, dass es dich gibt	177
Zum Ausklang	189

Einleitung – Wenn alle schweigen

»Ist neben Ihnen noch frei?«, fragt eine freundliche Stimme und setzt sich auf den leeren Platz neben mir. Diese Höflichkeit empfinde ich als ungewöhnlich und lächlele in mich hinein. Es gibt immer wieder Überraschungen. Das ist schön. Ich will entspannen und bin froh, dass meine Nachbarin einen Roman hervorzieht und zu lesen beginnt. Genau wie ich es meistens tat. Aber heute schien alles anders.

»Fahren Sie auch nach Köln?«, ist die nächste Frage. »Ich fahre einmal in der Woche zu meiner Tochter, dann kann sie ganztags arbeiten, und ich passe auf ihr Kind auf. Und Sie, fahren Sie auch nach Köln?« Ich bestätige das mit einem Nicken, und schon fährt sie fort: »Wissen Sie, einmal habe ich mich verfahren. Mit der S-Bahn sieht man die Einfahrt in den Hauptbahnhof nicht so deutlich, und ich verpasste den Ausstieg. Deshalb setze ich mich jetzt so, dass ich das Fließband mit der Auskunft im Blick habe.« Das also ist der Hintergrund für ihre Frage, ob noch frei sei. Ich will ihr sagen, dass ich sie gerne wecken könne, wenn sie ausruhen möchte, aber da beginnt bereits ein weiteres Gespräch. »Was machen Sie in Köln?« Ja, was mache ich dort? Schmunzelnd mustere ich die gesprächsbereite Dame neben mir. Sie wirkt sehr gepflegt, aber nicht betont geschminkt. Ihr dunkelbraunes Haar und der braunrot gehaltene Farbklang der Kleidung passen zu ihr. Sie ist mir auf Anhieb sympathisch. Also plaudere ich drauflos, und schon meint sie: »Ganz sicher habe ich Sie schon einmal in einer Fernsehsendung gesehen, oder?« Ich zähle einige auf und sehe ihre Zustimmung. »Das ist aber großartig, dass ich Sie

jetzt auch persönlich erlebe. Ja, auch wir haben so einiges erlebt, das uns zutiefst erschütterte.«

Sie fährt fort, aus ihrem Leben zu erzählen und wie schwer es heute sei, sich finanziell über Wasser zu halten. Deshalb müsse ihre Tochter auch wieder arbeiten gehen. Sie und ihr Mann seien gut ausgebildet und liebten ihre Arbeit, aber das Haus, das sie auf Kredit gekauft hatten, müsse abgezahlt werden. Zudem fielen ständig unvorhergesehene Renovierungen an, und für passende Möbel sei auch kein Geld übrig. Deshalb helfe sie gerne. Wenigstens könne sie so zeigen, dass sie hinter ihrer Tochter stehe. Was auf sie selbst zukomme, wenn ihr Mann im nächsten Jahr in Rente gehe, wisse sie noch nicht. Doch sei sie bereit, sich darauf einzulassen. Es würde ein neuer Abschnitt in ihrer beiden Leben sein.

Gott Dank könne sie sich auf ihren Mann verlassen, meint sie nachdenklich. Denn erst jetzt habe sie von ihrer Schwester erfahren, dass deren Mann sie schon lange betrog, und zwar mit einer 20 Jahre Jüngeren. Unfassbar! Da kann ich ihr nur zustimmen, obgleich mir als Eheloser und ehemali-ger Ordensfrau eigentlich kein Kommentar in dieser Sache zusteht. Doch scheint das zum momentanen Zeitgeist zu gehören. Ich höre immer wieder von Ähnlichem. Aber warum habe ihre Schwester nur so lange geschwiegen? Meine Gesprächspartnerin ist ratlos. Standen sie sich nicht nahe? Oh ja, aber auch sie wolle eine heile Welt vorweisen können, deshalb sei sie stumm geblieben, ist die Antwort. Nun habe sie begonnen, sich eine neue Welt aufzubauen; sie lebe zwar bescheiden, sei aber finanziell unabhängig, und das mache sie glücklich, weiß ihre Schwester zu berichten. »Ich glaube, sie hat zu sich selbst gefunden; ich freue mich schon

auf unser gemeinsames Wochenende, jetzt können wir uns wieder nah sein, so wie früher!«, höre ich neben mir. Wir lachen uns an. Ja, zu sich selbst finden, das scheint unser gemeinsames Losungswort zu sein.

Bevor wir aussteigen, gebe ich meiner Nachbarin einen Flyer, auf dem meine Homepage angegeben ist und der die beiden Bücher, die ich geschrieben habe, abbildet. Das erste über die Missionsarbeit in Afrika, das zweite über die Wiedereingliederung in die zivile Gesellschaft als ehemalige Nonne. Auf dem Flyer steht in Großbuchstaben: »Wenn alle schweigen, wird sich nie etwas ändern«. »Haben Sie das gesagt?«, fragt sie mich jetzt nachdenklich. »Ja, das gehört zu meinem Motto. Wir alle müssen lernen, zu unserer inneren Wahrheit zu finden und mutig daraus zu leben. Erst dann sind wir authentisch und finden Heilung. Das ist meine persönliche Erfahrung. Deshalb treffe ich mich jetzt mit einem Journalisten!« »Ich freue mich Sie kennengelernt zu haben. Ihre Bücher werde ich mir kaufen.« Lachend drücken wir uns auf dem Bahnsteig die Hand, und jede geht weiter auf ihrem je eigenen Weg.

Da ich mich im Kölner Straßenlabyrinth schnell verlaufe, muss ich mir auf dem Rückweg die Richtung erfragen. Dabei begegne ich den unterschiedlichsten Menschen. Soll ich nach dem Wahrzeichen Kölns, dem Dom, fragen oder gleich nach dem Kölner Hauptbahnhof, denn da will ich ja hin? Da ich als Erstes einen Muslim treffe, frage ich nach dem Bahnhof. Dabei werde ich mir meiner zwiespältigen Gefühle bewusst. Bin ich nicht mehr bereit, meinen Glauben zu bekennen? Als Ordensfrau in Tracht hätte man mich sofort mit der Kirche in Bezug gebracht, heute, als normal gekleidete Passantin gehe ich in der Menge unter. Ich bin

eine von Hunderten, ja Tausenden, und niemand fragt danach, wer ich als Mensch bin. Oder doch?

Auf meinem Jahreskalender stehen die auffordernden Worte: »Habe den Mut, der Stimme deines Herzens zu folgen!« Und bereits Friedrich Nietzsche sagte dazu: »Geh deinen Weg. Es gibt in der Welt einen einzigen Weg, den niemand gehen kann außer dir: wohin er führt? Frage nicht, gehe ihn.« In der Bibel steht es nicht anders, denn »Gott hat den Menschen als Mann und Frau – einzigartig – nach seinem Ebenbild geschaffen.« (Genesis 1,27) Oder »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir.« (Jesaja 43,1) Das sind Leitbilder, die mich heute bewegen und anspornen, diesen Weg auch mit anderen zu teilen.

Dennoch – ich möchte zwar, merke jedoch, wie ich gleichzeitig in mir gefangen bin. Irgendetwas hält mich zurück. Wovor habe ich Angst? Und zwar so sehr, dass sich meine Gedanken einengen, wie im Kreis einander jagen und den Blick nicht zu einer klaren Sicht freigeben. Es gibt keine Ordens-Oberinnen mehr, die mir verbieten können, meine Meinung auszusprechen. Ich habe auch keinen Arbeitgeber, vor dem ich Angst haben müsste. Ich kann es wagen, Anstoß zu geben und zu persönlicher Stellungnahme zu provozieren. Ob sich dann meine Freunde stärker von mir abwenden? Die mächtige Kirche ist mir sicher noch weniger gewogen, wenn ich noch deutlicher ausspreche, was mir innerlich weh tut und was ich heute noch weniger verstehe. Scheue ich deshalb davor zurück? Oder ist mein Mut noch nicht genügend gewachsen? Ist die Pflanze des Vertrauens in die eigene Kraft noch so klein, dass jedweder Windstoß

sie vernichten könnte? Das finde ich nur heraus, wenn ich mich selbst teste und weitermache. »Der Weg entsteht beim Gehen«, heißt es klugerweise. Das bedeutet: aufzubrechen. Pilgern ist in der Kirche bekannt. Das ist erlaubt. Es soll helfen, unsere Grenzen zu erproben. Wir gehen dabei zielstrebig voran, treffen andere Weggenossen auf unserer Reise, bleiben aber frei, ohne Bindung, und kehren schließlich an unser Ausgangsziel zurück. Meistens als anderer, erneuerter Mensch.

Beim flüchtigen Blick aus dem fahrenden Zug erspähe ich leuchtend roten Klatschmohn zwischen den Gleisen. Da gehört er sicher nicht hin, aber er fasziniert in seiner Strahlkraft. So ist es bisweilen auch mit unseren Wünschen. Sie fallen auf einen Boden, der gar nicht für sie gedacht ist. Doch wenn sie zu blühen beginnen, ist ihr Leuchten nicht zu übersehen.

Das Alte zerbrach

»So spricht der Herr: Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das was vergangen ist, sollt ihr nicht achten. Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?« (Jesaja 43, 18)

Schweißbrieffend sitze ich am PC und frage mich, wie ich das früher – während meiner Afrika-Zeit – ausgehalten habe. Zugegeben, da war ich jünger. Aber selbst die Jahre in der Aids-Arbeit in der Nähe des Äquators am Kilimandscharo habe ich so heiß nicht in Erinnerung. Vor zehn Jahren war ich zum letzten Mal dort und konnte den Berg meiner Träume durch die wandernden Wolkenfetzen erspähen, lange bevor er die volle Sicht auf sein weißgekröntes Haupt preisgab. Dabei wurde es mir wieder warm ums Herz; ich fühlte mich wie daheim.

Warum diese Träumerei? Weil der jetzige Hochsommer mich unbarmherzig an das erinnert, was einmal der Sinn meines Lebens zu sein schien. Denn als Missionsschwester war ich mit Begeisterung, unermüdlich, 33 Jahre lang in Afrika tätig. Bis mir von meiner damaligen Generaloberin (aus Rom) in unverblühten Worten knallhart gesagt wurde, dass es für mich »keine Verwendung« mehr gebe. Weder auf meinem derzeitigen Posten als Aids-Koordinatorin in Tansania noch als Mitglied meiner Ordensgemeinschaft, der ich mittlerweile 40 Jahre lang angehört hatte. Unglaublich! Ihre Position kann mit der eines Chefs mit internationalen Verbindungen verglichen werden, denn sie hat den Überblick über die Tätigkeit ihrer annähernd 900 Mitglieder

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Majella Lenzen

Von Fesseln befreit

Wie mir mein Glaube innere Freiheit schenkt

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-579-08525-8

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: August 2015

Das aufrichtige Resümee eines mutigen Lebens

»Folge der Stimme deines Herzens«, so lautet die Devise von Majella Lenzen. Nicht nach starren Regeln, sondern nach den Ansprüchen ihres Herzens will sie leben. 20 Jahre nach ihrem Austritt aus dem Kloster macht Majella Lenzen eine Bestandsaufnahme, betrachtet ihr »neues« Leben ohne äußere Verpflichtungen, aber mit Eigenverantwortung und vor allem einer ungebrochenen tiefen Liebe zu Gott. Gleichzeitig schickt sie eine mahnende Botschaft an die Kirche, vielen schönen und klangvollen Worten endlich auch Taten folgen zu lassen.



Der Titel im Katalog